

den ersten Vortrag, sondern wurde auch richtig sauer, als ich vorschlug, beide Burritos selbst zu essen. Mit meiner Frage, ob ich ihn vielleicht lieber wegwerfen und damit ja wohl Essen verschwenden sollte, brachte ich ihn dann ein wenig aus dem Konzept.

Auf Date Nummer drei hätten wir besser gleich verzichten sollen, taten es jedoch nicht. Wahrscheinlich war ich einfach so sehr daran gewohnt, alle möglichen fremden Erwartungen zu erfüllen, dass ich in dieser Hinsicht wohl wesentlich mehr tolerieren kann als andere Leute. Das würden manche wahrscheinlich sogar als Vorteil werten, und das ist es im Prinzip ja auch, aber es hat ganz klar auch Nachteile, wenn man immer so entgegenkommend und anpassungsfähig ist. Zum Beispiel bringt es einen unter Umständen in sehr heikle Situationen – wie etwa eine zweistündige Zugfahrt mit einem nervigen

Begleiter, von dem man sich vorwerfen lassen muss, unseren Planeten zu zerstören, nur weil man nicht mit ihm Händchen halten will.

Er redet immer noch, doch mittlerweile ist seine Stimme mit dem Hintergrundrauschen des Zugs verschmolzen und ich lehne den Kopf gegen die Fensterscheibe. Während ich Ben komplett ausblende, freue ich mich auf London – mein Zuhause – und genieße die immer vertrauter werdende Umgebung. Dazu überkommt mich zunehmend Erleichterung, dass mein erstes Semester an der Uni endlich vorbei ist. Ich versuche mir einzureden, dass ich über den Abschied von der Uni vor allem deshalb so froh bin, weil Psychologie als Hauptfach eindeutig die falsche Wahl war. Vielleicht liegt es aber auch einfach nur daran, dass eine Kleinstadt-Uni nicht ganz so »passend« war für eine Großstadtpflanze wie mich.

Dass ich in sämtlichen Modulen durchgefallen bin und deswegen geschasst wurde, spielt dabei sicher auch eine gewisse Rolle.

Wir schweigen uns immer noch an, und meine Gedanken wandern zu Themen, die mir gar nicht recht sind. Zum Beispiel, wie ich vor meine Eltern treten und ihnen beibringen muss, dass ich aus einem Studiengang geflogen bin, den ich gegen ihren Willen gewählt hatte. Also zumindest *Mum* war dagegen. Dad hat vermutlich längst vergessen, welches Fach es überhaupt war. Ich könnte ihm so ziemlich alles erzählen, zum Beispiel, dass ich Moderne Scientology mit Nebenfach Go-Go-Tanz studiere. Er würde wahrscheinlich nur nachfragen, wie ich so mit den Anforderungen klarkomme. Dann würde er mit seiner Teetasse im Arbeitszimmer verschwinden und so lange nicht wieder herauskommen, bis ich mich frage,

ob er überhaupt noch lebt.

Aber *Mum* ... Sie wird mir die Leviten lesen und darauf herumreiten, wie recht sie doch vorigen Sommer hatte, dass Psychologin keine gute Idee für mich sei. Obwohl sie es natürlich reizend fände, dass ich einen »normalen« Beruf anstreben wolle. Aber ich solle doch bitte nicht vergessen, mit welcher Begabung ich gesegnet sei. Drei Monate hatte sie Zeit, diesen Monolog einzustudieren, und ich bin *kein bisschen* gespannt auf die Premiere. Wenn es so weit ist – denn dieser Auftritt ist unausweichlich –, hoffe ich nur, dass sie schnell zum Ende kommt. Und mir mitteilt, wie leicht (»ein Anruf und fertig!«) ich eine Einladung zum Vorsprechen für irgendeinen Kurzfilm bekommen könnte, für den sich vermutlich kein Mensch interessieren wird.

Damit ich »gemäß meiner Bestimmung« wieder als Schauspielerin arbeiten kann.

Ich blicke weiter konzentriert aus dem Fenster und versuche, mich vom Gedanken an diese Standpauke abzulenken. Aber alles zieht nur verschwommen an uns vorbei, und wenn wir durch einen Tunnel fahren, sehe ich mein Spiegelbild auf der Scheibe und kann den bedauernswerten Anblick kaum ertragen. Mum würde aus meinem Gesicht sofort schließen, dass ich eben enttäuscht bin, weil ich das falsche Studienfach gewählt habe, und nicht, weil ich einfach ganz *allgemein* traurig bin. Ich schließe daher lieber die Augen und höre auf das Rattern des Zugs ...

Offenbar bin ich eingeschlafen, denn als Nächstes höre ich eine computerähnlich klingende Frauenstimme durch den Lautsprecher mit der Durchsage, dass wir in Kürze London Euston erreichen. Ich reibe mir die Augen, sehe auf mein Handy und sehe, dass es genau zwölf ist. Ich habe noch sieben